

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 7

Artikel: "Als Kämpferin aus den Barrikaden gefallen..."
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

akteristisch, daß alle Bürgermeisterinnen der sozialdemokratischen Partei angehören.

Nach den Gemeindewahlen hat unsere Partei mit der Nationalsozialistischen und der Agrarpartei die Regierung gebildet in der Voraussetzung, daß sie ihr Sozialisierungsprogramm verwirklichen und zu dem Biele schneller vorwärtschreiten könne. Nach den Erfahrungen, die die Frauen während des Krieges mit den Bauern machten, war diese Koalition nicht populär, sie wurde jedoch als notwendiges Nebel angenommen. Es hat sich gezeigt, daß sie ein wirkliches Nebel ist, da die guten Pläne und Bestrebungen der Arbeitervertreter durch die Sabotage der bürgerlichen Beamten verdorben wurden. Die Nationalversammlung hat eine demokratische Verfassung geschaffen, die dem Ideale des sozialistischen Staates nicht entspricht.

Vor den Wahlen am 18. April d. J. tagte eine Konferenz der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Frauen, in der über die weitere Richtung der Arbeiterpolitik diskutiert und die Forderungen der ordentlichen Vertretung der Frauen in den gesetzgebenden und administrativen Körperschaften aufgestellt wurden. Als logische Folge der Gleichberechtigung der Frauen wurde beschlossen, von dem Parteikongress die Aufhebung der Frauensektionen überall dort, wo die Frauen politisch aufgeklärt sind, sowie die proportionale Vertretung in allen Ausschüssen des Parteivorstandes zu verlangen.

Die Wahlen, welche einen großen Sieg des Sozialismus im Parlament wie im Senat bedeuteten, haben seitens der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei nur vier Frauen ins Parlament gesandt, was bei den Frauen Verstimmung, aber zugleich auch feste Entschlossenheit hervorrief, in den sechs Jahren, die uns von den neuen Wahlen trennen, die Fähigkeit und das Recht der Frau zu beweisen. Es muß aber betont werden, daß manche Genossinnen offen ihre Ansicht ausdrückten, daß während dieser sechs Jahre dieses Parlament abtreten und an seine Stelle die Arbeiteräste kommen, die erst gerecht und radikal alle Forderungen der Arbeiterklasse erfüllen werden. Die vier Vertreterinnen im Parlament sind: die Beamtin Anna Malá aus Prag, scharfsinnige Denkerin und Verfasserin der „Altenbergerfizzen“, die von rein menschlichen und tief sozialen Beobachtungen erfüllt sind; Betty Kašpír-

ková, Mitglied des Gemeinderates von Kolín und Autorin von realistischen Erzählungen aus dem Leben der Kinder und des Volkes; die Lehrerin Anna Šychrovová, die bis unlängst im Ministerium für soziale Pflege beschäftigt war und Autorin verschiedener Studien über die Erziehung ist; die Beamtin Anna Škáunicová aus Brünn, eine tüchtige Organisatorin. Mitglied des Senates ist die Buchhalterin Bozena Češtěnová aus Prag.

Vor dem Zusammentritt des Parlaments haben die gewählten mit dem Agitationsausschuß der Frauen folgende Forderungen an den Parteikongress aufgestellt: 1. die Gleichberechtigung in den Organisationen; 2. die Reinigung der Partei durch das Verbot, daß die Abgeordneten keine bezahlten Beschäftigungen annehmen dürfen; 3. die moralische Unterstützung der russischen Revolution. Diese Forderungen bestätigen das, was man von der Wirkung der Frauen auf die Politik immer sagt, daß sie nicht kompromisseln, und weil sie ein hohes Gefühl für Gerechtigkeit haben, von dem rechten und klaren Weg ihrer Überzeugung nicht abweichen.

Zahlmäßig sind unsere Frauen in den politischen Organisationen stark vertreten, in manchen Orten haben die Frauen die Mehrheit. Von den erwerbstätigen Frauen sind circa hunderttausend in den sozialdemokratischen Gewerkschaften organisiert. Außerdem haben wir den Verein der Frauen und Mädchen, ein gewisser Anfang der Organisation der Hausfrauen. Wir geben das politische, kulturelle und wirtschaftliche Wochenblatt „Benske Noviny“ heraus, welches die Schriftstellerin Marie Mayerová redigiert, und für die Fabrikarbeiterinnen das zweimal monatlich erscheinende Blatt „Bajmyze“.

Die tschechoslowakischen Genossinnen haben am 16. Mai einen schweren Verlust durch den Tod der Genossin Karla Machová erlitten. Die Verstorbenen (im Jahre 1853 geboren) war Kämpferin der sozialdemokratischen Frauenbewegung in der Tschechoslowakei. Von Beruf Lehrerin hat sie ihre Gesinnung und ihren unerschrockenen Mut mit dem Verlust der Stelle (unter dem habsburgischen Regime) bezahlt müssen und verdiente nachher ihr Brot als Privatlehrerin. Seit 1898 bis zu Anfang des Krieges war sie Redaktorin des sozialdemokratischen Frauenblattes „Benske Listy“ in Prag.

„Als Kämpferin auf den Barrikaden gefallen...“

Skizze aus der deutschen Revolution.

Von ihrem persönlichen Freunde erzählt.

Das Gewitter hatte bereits den Himmel mit Nacht bedekt, wilde Blitze zuckten aus den übersattenen Wolken, mit greller Helle wechselte rabenschwarzes Dunkel. — Noch war es nicht zu spät, die Turmuhr hatte erst fünf geschlagen. — Langsam rasselte der Sprühregen auf die schattige Erde hernieder, Wasserpflüche hatten sich in dem weichen Sande der ungepfosten Dorfstraße gebildet. — So war gerade das Wetter im Vorfrühling, als draußen — unweit eines kleinen Fleckens — der Kampf entbrannt war. Von weither — ich weiß nicht mehr genau, wo es war — hörte man Geschützdonner und Maschinengewehrgeknatter; einzelne Schüsse aus Gewehrläufen waren ebenfalls bei starkem Ostwinde vernehmbar.

Noch immer wußte man nicht, ob der blutige Kampf für uns günstig verlaufen war. Debattierende Gruppen greiser Arbeiter und Frauen — die jungen Männer waren an der Kampffront — standen auf der Straße und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Kleinere Abteilungen bewaffneter Arbeiter kamen aus der benachbarten Stadt als Verstärkung unserer kämpfenden Männer. Noch hatten wir aber keinen Befehl zum weiteren Vorrücken erhalten. Die Frauen eilten zu ihnen, um ihnen noch in letzter Stunde kleine Erfrischungen zu geben. Auch ein noch blutjunges Geschöpf gesellte sich hinzu, die schon lange in Gedanken versunken abseits gestanden hatte. Sie hatte ihr nur kurzes Haar gelockert und unterhielt sich eifrig mit den Kämpfern. Es schien so, als wenn auch sie am Barrikadenkampf teilnehmen sollte; denn ihr Mienenspiel verriet es.

Durch einen Meldereiter, der soeben herbeigesprengt war,

wurde das Stimmengewirr unterbunden, und lautlose Stille trat ein.

„Unsere Leute müssen sich langsam auf die Barrikaden zurückziehen, und neue Verbündete müssen eingreifen, die Übermacht des Gegners ist zu groß.“ Dies sagte er und eilte im Galopp der Stadt zu.

Sieht wimmelte die ganze Straße nur so von Menschen, von bewaffneten Proletariern, als seien sie alle aus der Erde hervorgekrochen. In Kolonnen wurde angetreten, immer vier zu vier. Ein auch noch junger Mensch organisierte den Rückzug. Man sagte, er sei früher Offizier gewesen. Wohl 150 Mann waren beieinander. Ingrimm sah man in ihren Augen, Hass auf ihrer Stirn, Hass gegen die heranrückenden reaktionären Regierungstruppen.

Das jugendliche Mädchen — denn sie zählte erst 24 Jahre — spielte jetzt den Hauptmatador. Sie rief einige Frauen herbei, die mit Sanitätsmaterial nachrücken sollten. Es fanden sich auch schnell zehn Frauen zusammen, die sich sofort rüsteten, um gleich mitzugehen. Mathilde, so hieß die Kampfgenossin, feuerte die Kampffschar zu frohem Mute an.

„Ich seh im Geiste die hohen Feuersäulen, höre den Schlachtruf des blutgierigen Feindes, das Weinen und Winseln der Sterbenden, der schmachvoll Misshandelten! Also auf! Auf, solange es noch Zeit ist! Haltet eure Waffe, euer Erz fest in der Hand! Legt es nicht eher fort, bis wir gesiegt haben! Weicht nicht einen Schritt von den Barrikaden zurück! Es geht um unsere Freiheit, es gilt für den Kommunismus! Lieber wollen wir sterben für diese gerechte Sache, als uns von neuem Sklavenketten anlegen lassen! Als Zeichen unseres Sieges nehme ich unser Symbol — die rote Fahne — in die Hand und stelle mich an eure Spitze! Sei es, wie es wolle! Nur durch Kampf zum Sieg!“ Alle

Der Boykott des internat. Gewerkschaftsbundes gegen Ungarn.

Warum ist dieser Beschluß des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu begrüßen, obwohl wir heute nicht wissen, welche Wirkung dieser Boykott haben wird? Nach fast einjähriger grauenhafter Leidenszeit der ungarischen Arbeiterschaft durch die Horthybanden hat das internationale Proletariat endlich ein Zeichen seiner Solidarität gegeben und macht nun doch wenigstens den Versuch, durch einen Boykott gegen Ungarn den schwer gequälten Genossen zu Hilfe zu eilen. Lange, sehr lange schon wartet das ungarische Proletariat auf die Hilfe vom Auslande, denn zur Selbsthilfe ist die ungarische Arbeiterschaft nun nicht mehr fähig. Nur zum kleinsten Teile wurde das Maß des Leidens im Auslande bekannt, daß der ungarische Sozialdemokratie zuteil wurde. Horthy und Konsorten gingen nicht mit ähnlichen Mitteln wie vor circa einem halben Jahrhundert Bismarck dem Sozialismus zu Leibe; Horthy griff weiter zurück und machte es der Schreckensherrschaft der Inquisition nach. Nein, nicht nachgemacht hat er die Fehler der Inquisition, diese Horthy-Häne übertraf mit seinen Banden alles je Dagewesene an Dualen. Es war so ungeheuer, was zu den Ohren des Auslandes nur spärlich vernehmbar wurde, daß es kaum geglaubt werden konnte. Man richtete in Ungarn Perker nach zaristischem Muster ein. Man schuf sogenannte Interniertenlager, die einem zweiten Sibirien alle Ehre machten. Dahn brachte man unsere Genossen samt ihren Familien. Und vor den Augen dieser Familien, der Frauen, Kinder und Greise, wurden unsere Genossen gefoltert und hingemordet, deren Angehörige aber auch systematisch durch Hunger, Kälte, Schläge und seelische Leiden fast total vernichtet. Was heute in Ungarn noch von der Sozialdemokratie übrig ist, kann sich nicht mehr selbst helfen, sie sind alle zusammengebrochen, stumpf und zu Tode gequält.immer noch oder schon im Anfang ihres Martyriums hofften und harrten die Genossen auf unsere Hilfe, und diese vergebliche Hoffnung nagte auch zerstörend an ihrem Leben.

Sieht endlich ein Zeichen, daß das internationale Proletariat die Hand zur Hilfe bietet. Mit diesem Boykott gegen die ungarische Regierung wird doch wenigstens der Versuch gemacht, dieser grausamen Regierung zu zeigen, daß man nun im Auslande weiß, wie es in Ungarn in Tat und Wahrheit aussieht und daß man gewillt ist, mit allen Mitteln nun einzugreifen, um dieser Bewegung ein Ende zu machen, dem ungarischen Proletariat zu Hilfe zu eilen.

Der ungarische Kultusminister Haller äußerte sich, daß dieser Boykott die ungarische Arbeiterschaft in seiner Haupt-

Kämpfer riefen: „Nur durch Kampf zum Sieg!“, und es wurde ausgebrochen.

Vorn — die rote Fahne schwingend — in offenem Haar sah man die blutjunge Genossen voranschreiten. Mutig, wie eine Kämpferin sein soll. In schnellem Tempo, erhobenen Haupts folgten ihr die bewaffneten Arbeiterscharen und die ausgewählten Frauen als Sanitäterinnen.

So mußten sie eine gute Stunde marschieren. Die Gewehrschüsse waren jetzt deutlich hörbar. Aber immer regnete es noch vom Himmel hernieder, der Boden war total aufgeweicht. Desto mutiger jedoch schritt die kleine Schar ihrem Ziele entgegen. Lange hatten sie nicht mehr zu laufen, dann würden sie schon mitten im Kampfe sein. Jeder Familienvater dachte an seine Frau und an seine Kinder, jeder junge Kämpfer an seine Mutter, seine Geschwister. Nur die junge Fahnenträgerin dachte an niemanden, als nur an den Sieg, der doch kommen müsse. An wen sollte sie auch denken, sie hatte ja niemanden auf der Welt, der ihr eine Träne nachweinen würde. Nur wußte sie, daß ihr liebster Freund und Genosse fern im Gefängnis weilte, weil er sich mit seiner ganzen Kraft für die Sache des Proletariats eingesezt hatte; nur höchstens an ihn hätte sie denken können. Auch für ihn und für Tausende andere Genossen mußte sie jetzt kämpfen und, wenn es sein sollte, sterben.

Als der Kampf hin- und herwogte und schon viele brave Arbeiter gefallen waren, langte diese nur kleine Schar mutiger Streiter am Kampfplatz an. Sofort griff sie ein.

Eine Kugelhalbe nach der andern sandte sie ihren Gegnern entgegen, auf die Barrrikade hatten sie sich zurückziehen müssen, aber trotzdem ging der Kampf weiter. Wütend und starr kämpften sie. Die Regierungstruppen rückten immer näher heran. Bis jetzt wichen die Arbeiter noch nicht von ihrem Posten, sondern hielten tapfer stand. Granaten schlugen nach allen Seiten ein. Mancher brave Kämpfer auf der Seite der

wirkung treffen würde. Gewiß wird auch die ungarische Arbeiterschaft unter diesem Boykott zu leiden haben; dieses Leiden wird von ihr aber jedenfalls nicht schwer zu tragen sein, sie weiß nun doch durch diese Solidaritätskundgebung, daß ihre Brüder im Auslande ihrer gebeten und ihnen zu Hilfe eilen. Die ungarische Arbeiterschaft wird auf alle Fälle nicht so arg durch den Boykott bedrängt wie die Baurgeoisie, die im Wohlleben und Schlemmertum schwimmenden Schmarotzer, die sich im Kriege vermehrt haben wie die Paritäten. Diese übermütige Bande wird wohl der Boykott treffen. Alles und jedes können sie sich auch mit ihrem Blutgeld nicht beschaffen. Eines steht fest: soll der Boykott wirkam sein, so muß er auch ganz energisch und mit allem Solidaritätsgefühl für die ungarische Arbeiterschaft durchgeführt werden.

Die Hauptaufgabe haben nun unsere österreichischen Genossen auf sich genommen. Diese haben nun einen regelrechten Kampf zu bestehen und müssen zeigen, wie weit ihre Kräfte reichen. Wir hoffen, daß die tschechoslowäischen Gewerkschaften auch getreu der Parole handeln werden. Die von Demut und Liebe predigenden christlichen Vereine und Gewerkschaften wollen den Boykott gegen die ungarische christliche Regierung abschwächen und so ihren Brüdern in Christo zu Hilfe eilen. Was diese christlich sich nennende ungarische Regierung für unerhörte Greuel im Namen Christi verübt und verübt, davon nehmen die christlichen Herren keine Notiz.

In einem Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ war vor einigen Tagen der Satz zu lesen: „Mit Grauen schauen wir gegen den blutigen Osten“, heißt: russische Sowjetregierung. Was aber im bluttriefenden Ungarn tatsächlich geschieht, will das blinde Bürgertum nicht sehen, denn da richtet sich der Vernichtungskrieg gegen arme Proleten. Die mögen nur dran glauben, wozu wollten sie auch nur eine Räteregierung, warum wollten sie auch ihr jahrhundertealtes Sklaventum abschütteln? Geschieht ihnen recht, sagt der übermütige Bürger.

Wir sehen nun am Beispiel Ungarns, wie es geht, wenn der Kampf gegen unsre Ausbenter nicht mit Macht und aller Energie geführt wird. Zeigen wir nur einen Augenblick eine Schwäche in unserer Taktik und Tatkraft, wir sind verloren. Wie die Hänen würde die jetzt herrschende Klasse über uns herfallen und würde uns zerfleischen.

Solcher Grausamkeiten und solcher rücksichtsloser Kampfmethoden machte sich die Sozialdemokratie nie und nirgends schuldig, wie es von ihren Gegnern getan wird. Ein allzukurzes Aufleuchten war die Zeit der ungarischen Räteregierung, aber diese kurze Zeit schon zeigte dem Proletariat, woz es zu jener Zeit gewonnen, und so rasch, unbedachtlos verloren hatte.

Arbeiter mußte sein Leben lassen. Aber auch die Feinde erlitten starke Verluste.

Die Fahnenträgerin hatte ihre Fahne in den Sand gestampft, so daß das rote Tuch kräftig hin und her wehte, als wollte es sagen: mich kriegt ihr nicht! Sie ergriß einen Karabiner, der einem sterbenden Kämpfer entfallen war, und feuerte unaufhörlich. Dennoch trat ein Umsturz der Dinge ein. Der Feind hatte Verstärkungen erhalten. Viele Genossen verließen die errichteten Barrrikaden, da sie der Übermacht des blutdürstigen Gegners nicht gewachsen waren. Nur die junge Kämpferin mit ihrer kleinen Streitkhar hielt tapfer weiter stand. Bis jetzt waren aus ihrer Reihe wenige gefallen. Aber nun fegten die Kugeln desto heftiger hernieder. Die Kämpferin wurde durch das Aufschlagen einer Granate ungerissen, stand aber sofort wieder auf und feuerte tapfer weiter.

Ein gegnerischer Offizier legte plötzlich einen Revolver auf sie an. Er wurde von Arbeiterhand niedergestreckt, zur selben Minute, als sein Schuh bereits gefallen war. Dieser hatte nun aber leider das mutige Proletariermädchen kampfunfähig gemacht. Ihre Waffe sank aus der Hand, sie stürzte vornüber und blieb liegen. Die mörderische Kugel hatte ihr zartes Herz durchbohrt. Noch rief sie: „Kämpft weiter, kämpft...“, da hauchte sie ihr junges Leben aus.

Sie war eine mutige Kämpferin für die Freiheit des Proletariats gewesen, sie war nicht von der Barrrikade gewichen; darum war sie für die gerechte Sache gefallen. Sie wurde ein Opfer der mordenden Bestie der kapitalistischen Horden.

Eine Kämpferin — und noch so blutjung — wie wir alle es sein sollten. — Bleich und still lag sie dort und niemand hatte Zeit, sie noch einmal zu sehen. Der Kampf tobte weiter bis ins Stadtinnere hinein.

Eine Kämpferin hatte das Proletariat in dem jungen Herzblut verloren.